

Gift in Wandmalerei und Tapeten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **5 (1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den lassen, etwa im Sinne des Schriftwortes: Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Geistes ist?

Die Wohnung ist und schenkt uns unendlich viel, aber sie fordert dafür auch unsere freundschaftliche, ja mütterliche Liebe. Es ist das Los aller gebrauchten Dinge, dass sie altern, sich abnutzen, die Spuren unseres Lebens im materiellsten Sinne tragen, dass sie verstauben, unansehnlich werden. Wir wissen, was mit einer eingewohnten Wohnung gemeint ist. Die muss wieder wohnlich gemacht werden. Fortwährend eigentlich. Aber dann und wann bedarf es einer Generalreinigung.

Die Tage solches Hausputzes sind nicht die schönsten im Jahre, und manchem Hausgenossen mag vor ihnen grauen. Denn es geht ja nicht anders, als dass das ganze häusliche Leben eine oft als unliebsam empfundene Störung erfährt. Die gewohnte Ordnung muss unterbrochen werden. Jeder Winkel unterliegt einer Kritik, jeder Gegenstand einer Revision. Und erst an solchen Tagen des Reinemachens merken wir welch eine Legion von Dingen unser Haus umfasst. Und alle wollen mal bedacht sein. Da hebt ein Waschen, Reiben, Putzen, Klopfen, Wischen, Saugen, Bürsten an, das scheinbar kein Ende nimmt. Da gilt es einen zähen Kampf gegen den tückischen Feind, den alldurchdringenden Staub. Da wird mal Inventur gemacht mit allem, was sich monatelang angestaut hat, von dem wir endlich mal entscheiden müssen, ob es bleiben, ob es vernichtet werden soll. Da braucht eine ganze Sammlung von Instrumenten, einer Batterie von Büchsen und Flaschen, da hilft vom Wasser bis zum Rotwein, vom Essig bis zum Oel, da dient uns die Natur mit ihren erprobten Hausmitteln, da erzeugt uns die Chemie ein Heer von künstlichen Helfern.

Es bedeutet eine Nervenprobe für die ganze Familie, die Tage des Reinemachens mit dem Gleichmut zu überstehen, den jede nötige Arbeit verlangen kann.

Das leibliche Auge sieht nur Unordnung, Störung der Tagesordnung, Unbehagen, unangenehme Arbeit. Aber dahinter keimt in der Seele schon das Wissen vom tieferen Sinn auch dieses Schaffens, und wenn die Arbeit vollends getan, wenn die Fenster geöffnet sind, frische Luft hereinschweht, wenn alle Dinge im Raum wie neugeboren atmen und uns in ihrer Sauberkeit feiertätig anlachen, dann fühlen wir erst den Wert unseres Wirkens

Ruhte nicht reichster Segen auch in diesen Stunden? In einer Arbeit, die fast noch unter dem Alltag rangierte?

Es war zunächst mit für die Hausfrau die ja an körperliche Arbeit ohnehin gewöhnt ist, eine Anstrengung höchsten Grades. Auf den Knien liegen und rutschen, zur Decke langen, Drücken, Reiben, Klopfen, das alles erfordert Muskelkraft. Es ist eine heilsame Durcharbeitung des ganzen Leibes, ein Sport, wie er vielseitiger kaum in irgend einem Verein getrieben werden kann, und mit Behagen wird man fühlen, wie am Abend der Sandmann die Augen zudrückt.

Und dann die neue Ordnung der Dinge, die Reinlichkeit, die wir bis in jede Ecke wissen, die Dankbarkeit, die uns aus den Räumen entgegenschaut! Es ist unserer Wohnung scheinbar so zumute wie uns selber, wenn wir dem köstlichen Bade entstiegen sind. Das Alte ist wirklich vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Weggebürstet wurde jedes Stäubchen, die Luft flutete hinaus, was an Wänden und Decken hing, alles, was sich schädlich einnisten wollte. Aber mehr! Weggefegt ist auch so vieles von dem, was sich in Monaten an Aergerlichkeiten, an Quälendem, an Schwerm, an Trübem eingesogen hatte, was uns unmutig und unbehaglich aus den Dingen entgegenschaut. Ein neuer Raum steht vor uns, und ein neues Leben können wir in ihm beginnen. Wir wir uns unseres gebadeten Leibes freuen, so fühlen wir das Behagen an unserer neuen Wohnung und gewinnen wieder Freude am Leben.

Jede unserer Handlungen legt die inneren Wurzeln unseres Denkens und Fühlens bloss. Auch die Art, wie wir unsere Wohnung pflegen. Sie zeigt, ob wir gründlich, sauber, gewissenhaft sind, ob wir nicht nur uns, sondern auch den andern Behagen bereiten wollen und können. Förster zeigt in seiner Jugendlehre in einem lesenswerten Kapitel mal, was man alles beim Staubwischen lernen kann.

So ist die Pflege der Wohnung nicht nur eine äussere Notwendigkeit, nicht nur ein Stück Hygiene. Sie ist mehr als

eine «feine äusserliche Zucht», indem wir vielmehr den Dingen dienen gestalten wir unseren inneren Menschen. Durch Marthageschäftigkeit bereiten wir den Boden für Marieninnerlichkeit.

Gift in Wandmalerei und Tapeten

In Heft 6 der «Wohnungsreform», offic. Organ des österreichischen Verbandes für Wohnungswesen, ist von Dr. med. Elisabeth Löbel auf die aufsehenerregenden Mitteilungen hingewiesen, welche vor der Wiener Gesellschaft der Ärzte gemacht wurden, dass allem Anscheine nach eine Anzahl — mitunter schwerer — Hauterkrankungen, aber auch Magen- und Leberleidens und Störungen des Allgemeinbefindens, deren Ursache bis jetzt ganz unklar war, auf die Tatsache zurückzuführen sind, dass die befallenen Personen in Räumen wohnten, deren Wandmalerei oder Tapeten mit arsenhaltigen Farben hergestellt wurde. Die auf Grund der ersten Vermutungen angestellten chemischen Untersuchungen ergaben das Vorkommen von Arsen nicht nur in den grünen Farben, bei denen die Verwendung von Arsen allgemein bekannt ist, sondern auch bei den anderen Farben, auch bei Weiss. Ueberdies wurde aber auch festgestellt, dass vielfach die unter der Malerei befindliche Grundmalerei Arsen enthält, und zwar mit Absicht, da die Beimengung dieses Giftes als wirksames Abwehrmittel gegen Ungeziefer gilt.

Unter dem Einflusse der in Wohnräumen unvermeidbaren Feuchtigkeit und infolge von Verwitterung findet eine Zersetzung der in den Farben enthaltenen Arsenverbindungen statt und die entstehenden giftigen Dämpfe wirken monate- und jahrelang auf die Bewohner der Räume ein.

Nun ist allerdings die Verwendung von arsenhaltigen Farben für Wandmalerei und Tapeten weder unbekannt noch verboten. Noch bis vor einem Jahre wurde das Vorhandensein von Arsen in Mengen von nicht mehr als 1/5 Promille (ein Milligramm auf fünf Gramm) für durchaus unschädlich gehalten und eine Verordnung des Volksgesundheitsamtes vom Jahre 1928 erklärt auch eine solche Beimischung für zulässig. Abgesehen von jenen Fällen, in welchen dieses Verhältnis von vornherein in der Praxis überschritten wurde, scheint in jenen Fällen, in denen auch die Grundierung arsenhaltig war, eine Summierung stattgefunden zu haben. Ueberdies gibt es aber offenbar Personen von grösserer Empfindlichkeit, die schon an Arsenmengen erkrankten, die bei anderen noch unschädlich sind.

Jedenfalls wird man sich entschliessen müssen, die Vorschriften über die Zulassung von Arsen für Wohnräume gründlich zu revidieren und gründlicher als bisher zu handhaben. Es bleibt allerdings fraglich, ob es möglich sein wird, die Verwendung von Arsen bei Malerei und bei der Tapetenherzeugung ganz zu verbieten, da nach den Behauptungen von massgebenden Erzeugern die Herstellung der Farben ohne Verwendung von Arsenverbindungen noch nicht möglich ist. Allerdings befassen sich bereits eine Anzahl von Chemikern und Firmen mit Versuchen, eine Beimengung zu den Farben zu finden, welche die Zersetzung der Arsenverbindungen und das Austreten der Giftdämpfe in die Luft der Räume verhindern soll. Bei der Energie, mit der diese Versuche unter dem Eindrucke der Feststellungen Professor Oppenheims fortgeführt werden, ist zu erhoffen, dass bald brauchbare Vorschläge zur Entgiftung von Farben zustande kommen werden.

Vorderhand wird es notwendig sein, zumindest die arsenhaltige Tünchung zu verbieten und den zulässigen Promillesatz entsprechend zu verringern. Weiterhin müssen aber Prüfungsstellen für Farben, die in Wohnräumen verwendet werden soll, errichtet werden.

Die Berliner Bauausstellung 1931

Wie wir bereits berichteten, wird die 10-jährige Bauausstellung in Berlin im Jahre 1931 eröffnet und unter der Devise stehen «Neues Bauen und Wohnen». Das Programm dieser ersten Ausstellung gliedert sich in fünf Abteilungen.